

Editorial

Unsere Zeitschrift, die jetzt im 20. Jahr erscheint, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Beiträge zur freikirchlichen Theologie und Beiträge von Freikirchlern zur Theologie einer interessierten Leserschaft zur Kenntnis zu bringen.

Die Freikirchen, an die dabei gedacht ist, sind zunächst – entsprechend der Herkunft von Verlag und Redaktion – Baptisten-(und Brüder-)gemeinden, freilich ohne die anderen damit auszuschließen. Als Leser stellen wir uns Pastoren und vollzeitliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Gemeinden vor, theologisch interessierte Gemeindeglieder aus anderen Berufen und Theologen aus anderen Kirchen, die erfahren möchten, was bei uns theologisch gedacht und diskutiert wird. Thematisch erstreben wir ein möglichst breites Spektrum von Beiträgen, an denen man den freikirchlichen, d. h. bibel- und gemeindebezogenen Standort erkennen kann.

Der Titel unserer Zeitschrift enthält das Wort „Gespräch“ und macht damit deutlich, daß sie zur theologischen Diskussion anregen und eine solche Diskussion führen möchte. Am direktesten dienen dabei Buchrezensionen dem theologischen Gespräch; sie bringen ja die besprochene Publikation bei unseren Lesern ins Gespräch und führen zugleich ein Gespräch mit dem Autor, aus dem er entnehmen kann, wie sein Buch von einem kompetenten Leser aufgefaßt wurde. Die Redaktion hat es sich deshalb zum Ziel gesetzt, Rezensionen zu möglichst allen wissenschaftlich-theologischen Monographien und Sammelwerken zu veröffentlichen, die von Freikirchlern (mit-)verfaßt wurden oder die Themen behandeln, die für Freikirchler von besonderem Interesse sein könnten. Inzwischen liegen wieder so viele und so umfangreiche Besprechungen vor, daß wir das vorliegende Heft ganz mit diesen Berichten und Kommentaren aus der theologischen Literatur füllen können. Wir hoffen damit gerade auch denjenigen unter unseren Lesern – und es werden dies weitaus die meisten sein – einen guten Dienst zu tun, die selbst nicht in der Lage sind, den Buchmarkt auf entsprechende Neuerscheinungen durchzusehen. Ihnen und allen übrigen Lesern soll das Heft dies beides bieten: anregende Lektüre und Anregung zur Lektüre.

U.S.

Berichte und Kommentare zu theologischer Literatur

Allgemeines

Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich, Band III, 1994, geb. 777 Seiten, Preis für alle drei Bände mit 2 232 Seiten und einem Registerband mit 152 Seiten DM 348,–.

Ein Lexikon läßt sich nicht wie ein normales Buch einfach „durchlesen“. Es will einige Zeit benutzt werden, dann erst wird es seine Qualitäten und mögliche Schwächen erweisen. So habe ich länger als versprochen gebraucht, um diese Besprechung niederzuschreiben. Ich bitte Schriftleitung und Leser ausdrücklich um Nachsicht, auch auf dem Hintergrund des geradezu vorbildlich zügigen Erscheinens dieses Werkes.

Die erste Frage, die sich mir stellte, war natürlich diese: Gibt es nicht schon genügend theologische Lexika? Was ist die besondere Zielsetzung dieses dreibändigen Nachschlagewerkes? Nimmt es eine eigene Position ein? An wen richtet es sich?

Die mir vertraute „Religion in Geschichte und Gegenwart“ (RGG) ist 1962 in ihrer 3. Auflage erschienen, vor mehr als 30 Jahren also; da verblaßt die Aktualität. Die RGG ist nicht mehr auf der Höhe der Zeit.

Die „Theologische Realenzyklopädie“ (TRE) ist nach Umfang (25 Bände sind seit 1976 ausgeliefert) und Anlage eher für den Kreis der Spezialisten und für Standbibliotheken bestimmt, nicht aber für theologisch interessierte Gemeindeglieder.

Das „Theologische Begriffslexikon zum Neuen Testament“ (TBLNT), 1967 bis 1971 in der 1. Auflage erschienen, wird demnächst eine Neuauflage erleben; es hat, wie der Titel anzeigt, eine begrenzte thematische Zielvorstellung.

Das „Evangelische Gemeindelexikon“ (EGL), 2. Auflage 1986, von H. Burkhardt, E. Geldbach und K. Heimbucher herausgegeben, richtet sich sicher an eine ähnliche Zielgruppe, begnügt sich aber mit einem Band.

Das demnächst in 3. Auflage in fünf Bänden vorliegende „Evangelische Kirchenlexikon“

(EKL) versteht sich selbst als „Internationale theologische Enzyklopädie“. Es kommt m.E. in manchen Intentionen dem hier zu besprechenden Werk nahe.

Freilich zieht das „Evangelische Lexikon für Theologie und Gemeinde“ (ELThG) den Kreis der Benutzer weiter und es nimmt – in milder Form, aber klar erkennbar am Inhalt und an der Autorenliste – einen bestimmten kirchlich-theologischen Ort ein.

Von mitdenkenden und mitverantwortlichen Gemeindegliedern soll dieses Lexikon zur Hand genommen werden. Sie sollen in übersichtlicher Form und in einer ihnen zugänglichen Art die nötigen Informationen finden. Das Lexikon ist aus einer Gemeinschaftsarbeit freikirchlicher und landeskirchlicher Mitarbeiterinnen (12 von 277 Autoren sind Frauen, habe ich gezählt) und Mitarbeitern hervorgegangen. Der frühere würtembergische Landesbischof Theo Sorg und der Betheler Kirchenhistoriker Gerhard Ruhbach gehören ebenso zum Herausgeberkreis wie Helmut Burkhardt (Grenzach-Wyhlen), Uwe Swarat (Hamburg), Otto Betz (Tübingen) und Michael Herbst (Bielefeld).

Zusammen mit vielen freikirchlichen Theologen und Fachleuten ist es also das dem Pietismus und evangelikalen Positionen offene Spektrum der evangelischen Landeskirchen, aus dem sich die Autorenschaft rekrutiert. Aber es fiel mir nicht schwer darzulegen, daß bei der Auswahl der Autoren großzügig verfahren worden ist. Immerhin: eine akzentuierte kirchlich-theologische Grundposition prägt erkennbar die Konzeption des ELThG.

Was gleichsam „in die Augen springt“, ist die leserfreundliche Gestaltung. Offensichtlich kommt die verlegerische und lexikographische Erfahrung des Brockhaus Verlages diesem Werk zugute. Es ist eine klare und relativ große Schrifttype gewählt worden. Stichwortverweise helfen weiter. Wer sich Randnotizen machen möchte, findet Platz.

Zu den Spezifika dieses Lexikons gehören die vielen biographischen Artikel. Sie erscheinen mir wie das Grundgerüst dieses Werkes. Personen stehen nun einmal für Positionen und für ihre Zeit. Sie verkörpern theologisches Wollen und kirchliche bzw. christliche Gestaltungskraft. An Lebensbildern wird jeweils ein Ausschnitt der Zeit- und Kirchengeschichte anschaulich. Mit Recht gehen die Herausgeber von einem biographischen Interesse ihrer Leserschaft aus. Kräftige Berücksichtigung finden

Gestalten, die in der Geschichte der Freikirchen und in der Missions- und Evangelisationsbewegung eine Rolle gespielt haben. In vielen Fällen sind den personenbezogenen Artikeln Portraits beigelegt. Mir ist nicht klar geworden, nach welchen Kriterien die Auswahl getroffen wurde. Warum z. B. wurde bei Reinhold v. Thadden, der in der Christlichen Studentenbewegung, in der Bekennenden Kirche und dann als Begründer des Deutschen Evangelischen Kirchentages eine gewichtige Rolle gespielt hat, auf ein Bild verzichtet? Oder bei dem Historiker und Soziologen Max Weber (1864-1920)?

Ein Lexikon „für die Gemeinde“ kann sich nicht an einer bestimmten Bildungsschicht ausrichten; es muß vielen vieles bieten. Jeder muß nach Möglichkeit finden, was er gebraucht. Niemand muß alles lesen. So sind z. B. die Artikel zu philosophischen Begriffen besonders anspruchsvoll (Idealismus, Ontologie, Plato, Platonismus, Pragmatismus, Rationalismus, Substanz, Voluntarismus und viele andere). Das liegt in der Natur der Sache, nicht am Vermögen oder Unvermögen der Autoren. Der philosophisch Interessierte findet, was er gebraucht.

Auf der anderen Seite ist das Bemühen unverkennbar, bei zentralen biblisch-theologischen Überblicksartikeln eine mittlere Linie der Verständlichkeit zu wahren (z. B. Offenbarung, Opfer, Rechtfertigung, Taufe, Tod/Sterben). Solche Artikel werden in der Regel aufgegliedert und dann unter biblischer, systematischer, kirchengeschichtlicher und evtl. auch praktisch-theologischer Perspektive von verschiedenen Autoren behandelt. Das ist m. E. ausgesprochen hilfreich. Es ist kein Schaden, sondern ein Gewinn, wenn dabei unterschiedliche Sprachstile und theologische Grundmuster zum Vorschein kommen.

Ein geradezu klassisches Beispiel bietet die Aufteilung des Artikels „Taufe“. Es ist ein Gebot der Redlichkeit, baptistische und „großkirchliche“ Position jeweils selbst zu Wort kommen zu lassen und sie nicht summarisch von einem Autor gleichzeitig zu referieren. Die Aufteilung schärft die Profile. So gewinnt z. B. der Beitrag von Uwe Swarat (die Taufe unter systematisch-theologischer Perspektive/Glaubenstaufe) einen für meine Ohren konfessorischen, abgrenzenden Zug. Das hilft zur eigenen Klärung. Bei dieser Aufteilung (biblisch: Otto Betz; theologiegeschichtlich: Gerhard Ruhbach; systematisch-theologisch/Glaubenstaufe: Uwe Swarat; systematisch-theologisch/Kinder-

taufe: Eberhard Hahn; praktisch-theologisch: Theo Sorg) bleiben Überschneidungen und Wiederholungen nicht aus.

In dem gewichtigen und breit angelegten Artikel zum Stichwort „Pentateuch“ geht es um eine grundlegende und spannungsreiche Sache: um das Schriftverständnis und um die Stellung zur historisch-kritischen Bibelforschung. Es liegt den Verfassern (an erster Stelle Helmuth Egelkraut) daran sowohl die große heilsgeschichtliche Linie und die Einheit des Pentateuch herauszustellen als auch der Komplexität der Stoffe und der Überlieferungen gerecht zu werden. Dem Benutzer, der sich noch nicht eingehend mit der historischen Bibelforschung befaßt hat – und dazu sind wohl die meisten Gemeindeglieder zu rechnen – findet hier – gerade was die Urgeschichte und die Vätergeschichte betrifft – eine sorgsame Einführung, die den Weg zu einem theologischen und heilsgeschichtlichen Verständnis der Texte bahnt. „Durch die Anerkennung der literarischen Gattung und des religionsgeschichtlichen Vergleichsmaterials (zur Urgeschichte, 1. Mose 1-11) werden Realität und Ereignischarakter des Berichteten nicht in Frage gestellt. Es besteht kein Anlaß, es dem Mythos zuzuschreiben. Zugleich ist aber zu bedenken, daß es nicht 'Historie' im neuzeitlichen Verständnis eines objektiven Geschehensberichtes ist. Vielmehr werden theologische Wahrheiten durch eine weitgehend in symbolisch-bildhafte Sprache gekleidete Erzählung mitgeteilt. Es ging dem Autor nicht um Befriedigung biologischer oder geologischer Neugier, sondern darum, was der Mensch aufgrund seiner Herkunft und Bestimmung ist: von Gott geschaffen, Ebenbild seines Schöpfers und doch zutiefst bis in sein physisches Leben hinein von der Sünde, die Gottes gutes Werk verdarb, gezeichnet und entstellt. Sein Wort ist Gottes Offenbarungswort über den Anfang; seine Rede kann somit als prophetische Rede bzw. rückwärtsgewandte Prophetie bezeichnet werden“ (Sp. 1537 links).

Mir ist die Frage, ob in der Verfasserfrage nicht ein zu starkes Interesse leitend ist, die Autorenschaft Moses am Pentateuch festzuhalten. „Nach diesem Befund (Anm. d. Verf.: der Hinweis auf eine Schreibfähigkeit des Mose) hat Mose einerseits bei der Gestaltung des Pentateuch von Anfang an eine bedeutende Rolle gespielt. Die Einheitlichkeit der Überlieferung läßt keinen Zweifel daran, daß bei ihm der eigentliche Ursprung des Werkes liegt“ (Sp. 1535

rechts).

Wird in diesem Urteil der Erkenntnis der mündlichen Überlieferung genügend Rechnung getragen? Warum werden die Hypothesen Julius Wellhausens, der Pentateuch sei auch im Blick auf die theologischen Konzepte ein Produkt der exilischen und nachexilischen Zeit nicht mit Vernunftgründen zurückgewiesen, sondern mit dem steilen Satz: „Wer sich dem Wahrheitsanspruch der Bibel verpflichtet weiß, kann nicht umhin, gegen solche Hyperkritik Widerspruch einzulegen“ (Sp. 1535 links)?

Wenn sich im Artikel „Pentateuch“ auch eine gewisse Unausgeglichenheit zeigt, so erscheint er mir doch als ein gutes Exempel für das Bemühen, auf Fragen aus der Gemeinde und ihren Erkenntnishorizont einzugehen und Verständnis für theologische Zusammenhänge zu wecken. Dabei sind einem Lexikon natürlich Grenzen gesetzt. Es kann nur eine Übersicht verschaffen. Wer tiefer in eine Sache eindringen will, kann sich auf die Literaturhinweise stützen. Diese belegen einmal, was dem jeweiligen Autor bei der Abfassung seines Artikels wichtig war (das kann gelegentlich in eine „Vorzensur“ der Literatur ausarten), auf der anderen Seite sollen sie das weiterführende Studium ermöglichen helfen. Bei einer neuen Auflage müßte die Redaktion deutlicher auf einheitliche Kriterien bei den Literaturangaben dringen. Vielleicht ist die Ungleichgewichtigkeit der Preis für die zügige Erscheinungsweise dieses Lexikons.

Bei einer anderen Frage schwanke ich, ob sie von mir nicht den Herausgebern unmittelbar gestellt werden müßte. Ein Lexikon muß eine gewisse Objektivität wahren. Die Autoren sollten eine gewisse Distanz einnehmen, auch wenn die Farbigkeit der Darstellung und die pointierte Positionsetzung darunter leidet. Ich greife (willkürlich) den schönen, lesenswerten Artikel „Religionspädagogik“ heraus. Er ist kenntnisreich und instruktiv (auch in den Literaturangaben), aber er ist stark von der Konzeption geprägt, für den sich der Autor engagiert (Religionspädagogik im Horizont der Gemeinde). Vielleicht hätte auch bei diesem Stichwort eine Aufteilung vorgenommen werden sollen. Der Artikel „Stadtmission“ ist vom derzeitigen Direktor der Berliner Stadtmission verfaßt; über die „Offensive Junger Christen“ informiert sein Gründer und Inspirator. Solche Selbstvorstellungen sind farbig und treffsicher, aber wird das für ein Lexikon geltende Gebot

der Distanz gewahrt? Um es noch einmal klar zu sagen: Ich schätze die genannten Autoren und habe in der Sache keine Einwände in diesen drei Fällen. Die Frage richtet sich an den Herausgeberkreis.

Ein Lexikon zu besprechen, empfinde ich als eine schwierige Aufgabe. Es lassen sich ja nur exemplarisch einige Gesichtspunkte nennen. Andere mögen anderes sehen. Daran habe ich keinen Zweifel: Die Mühe, dieses dreibändige Lexikon für Theologie und Gemeinde zu erarbeiten und auf den Markt zu bringen, hat sich gelohnt. Es wird seiner Zielsetzung gerecht. Wir leben in einer Zeit, in der wir Christen in vielfältiger Weise Rechenschaft über die Hoffnung, die uns trägt, geben müssen (1. Petrus 3, 15). Dieses Lexikon ist ein Hilfsmittel dazu.

Bischof em. Dr. Martin Kruse
Berlin

Zur Missionswissenschaft

Klaus Fiedler: Ganz auf Vertrauen, Geschichte und Kirchenverständnis der Glaubensmissionen, Brunnen Verlag, Gießen und Basel, 1992, 605 Seiten, DM 74,-.

Die Epoche der Glaubensmissionen (GM) hat 1865 mit der Gründung der China-Inland-Mission durch Hudson Taylor als Teil der nachklassischen Missionen begonnen. Die missiologische Erforschung der GM hat mit Dissertationen zu Einzelaspekten gerade erst begonnen, eine Gesamtdarstellung fehlt noch ganz.

Es ist das Verdienst von Klaus Fiedler, zum ersten Mal umfassend die Geschichte, ihre Grundsätze und Entwicklungen, dargestellt zu haben. Der Titel verleitet zur Annahme, daß es sich hier um eine Gesamtdarstellung handle. Dem ist nicht so; Fiedler hat seine Untersuchung drei Beschränkungen unterworfen, aber die Fülle seiner Hintergrundinformationen rechtfertigt diesen Titel. Geschichtlich beschränkt sich die Darstellung auf Afrika, systematisch beschränkt sie sich auf das Kirchenverständnis und methodisch auf die Praxis der missionarischen Arbeit, da es nur unzureichende theologisch-systematische Veröffentlichungen der GM gibt. Daß Fiedler sich auf Afrika beschränkt hat, liegt darin begründet, daß die GM am stärksten in Afrika Fuß gefaßt und daß hier – abgesehen von der China-Inland-Mission (CIM) – die größten gearbeitet haben. Da außerdem die CIM für die nachfolgenden GM Vorbildcharakter hatte, gilt die Beschreibung ihrer Tätigkeit in Afrika tatsächlich als *pars pro toto*.

Er hat für diese Darstellung ungeheuer viel Material zusammengetragen, vor allem Primärquellen. Ca. 600 Literaturangaben gibt es und einen Index von 34 ganzseitigen Spalten. Besonders wertvoll sind die umfangreichen Fußnoten, obwohl sie manchmal so gehäuft auftreten, daß sie das flüssige Lesen immer wieder unterbrechen, denn man möchte sich die Zusatzinformation des Kleingedruckten nicht entgehen lassen (z. B. auf den Seiten 164/165).

Auf extensiven Reisen hat Fiedler die Archive der GM durchforstet und hat dieses Material, durch 200 Interviews und 50 Briefe an ihn ergänzt, in den Fußnoten verarbeitet. Klaus Fiedler beschreibt nicht nur aus der Distanz, er kennt Afrika nicht nur von seinen Reisen, sondern hat eigene Erfahrungen gesammelt als Missionar